

# Brennpunkt Sudan



## Referat von Pfr. Hansjürg Stüchelberger, Präsident von Christian Solidarity International

16. Juli 2007 in München im Auftrag der Hanns-Seidel-Stiftung als Teil einer Expertentagung mit dem Thema:  
„Sie werden euch hassen...“ Christenverfolgung weltweit

## Impressum

- **CSI Christian Solidarity International** ist eine christliche Menschenrechtsbewegung für Religionsfreiheit und Menschenwürde.
- Deshalb setzen wir uns durch Information, Proteste und materielle Hilfe für Glaubensverfolgte sowie für notleidende Kinder ein. Sie sind die schwächsten Opfer von repressiven Gesellschaften.
- CSI-Projekte für Menschenrechtsarbeit, Katastrophenhilfe und Kinder gibt es in folgenden Ländern: Ägypten, Lettland, Nicaragua, Peru, Rumänien und Sudan.
- CSI wurde am 15.04.1977 von Pfarrer Hansjürg Stüchelberger in Zürich gegründet und hat den schweizerischen und internationalen Sitz in Binz/Maur (ZH). Die Stiftung CSI-Schweiz ist im Handelsregister unter der Nummer CH-020.7.0.000.104-9 eingetragen.
- **Weitere Broschüren können direkt im Internet bestellt oder heruntergeladen werden:**  
[www.csi-schweiz/broschueren](http://www.csi-schweiz/broschueren)
- **Kontakt**  
CSI-Schweiz  
Zelglistr. 64  
Postfach 70  
8122 Binz ZH  
Tel. 044 / 982 33 33  
Fax 044 / 982 33 34  
[www.csi-schweiz.ch](http://www.csi-schweiz.ch)  
[www.csi-schweiz.ch/newsletter](http://www.csi-schweiz.ch/newsletter)  
[info@csi-schweiz.ch](mailto:info@csi-schweiz.ch)
- **Spenden-Konto**  
Postcheck 80-22429-9  
Bankverbindung  
ZKB 8010 Zürich  
Konto Nr. 1100-1137-249  
IBAN 0070 0110 0011 3724 9  
CSI ist als gemeinnützig anerkannt, und Spenden sind in allen Kantonen entsprechend den kantonalen Richtlinien von den Steuern absetzbar.  
Die Stiftung CSI-Schweiz ist der Eidgenössischen Stiftungsaufsicht in Bern unterstellt.
- **Copyright** Der Nachdruck dieser Broschüre ist nur mit Bewilligung durch die Geschäftsleitung CSI-Schweiz erlaubt.

## Einleitung

Mit dem biblischen Bezug **“Sie werden euch hassen...”** macht die Hanns-Seidel-Stiftung die Verfolgung von Christen zum Thema einer Vortragsreihe. Das ist äusserst ungewöhnlich und zugleich hochaktuell. Aussergewöhnlich, weil Christenverfolgung von offizieller Seite meist totgeschwiegen wird. Aktuell, weil in den letzten hundert Jahren mehr Christen verfolgt und umgebracht wurden als in allen früheren Jahrhunderten zusammen. Wir denken an den Völkermord in der Türkei, an Millionen Opfer des Nationalsozialismus und des Kommunismus, aber auch an katholische und evangelische Priester, Prediger, Ordensangehörige und Laien, die in Lateinamerika von rechten Todesschwadronen oder linken Guerillas umgebracht wurden, und an die zahllosen Morde an Christen in islamischen Ländern.

Christian Solidarity International (CSI) ist eine interkonfessionelle Menschenrechtsorganisation für Religionsfreiheit und hilft Glaubensverfolgten, Opfern von Katastrophen und entrechteten Kindern. CSI wurde 1997 vom reformierten Pfarrer Hansjürg Stückelberger in Zürich nach Schweigemärschen für verfolgte Christen gegründet und ist heute in zehn Ländern vertreten. Religionsfreiheit gehört gemäss Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zu den menschlichen Grundrechten. Sie umfasst das Recht, einen Glauben zu haben, diesen Glauben zu verbreiten und sich diesem Glauben gemäss zu verhalten. Dieser letzte Teil wird oft nicht ganz verstanden. Sich dem Glauben gemäss zu verhalten bedeutet, dass Christen nicht nur das Recht haben zu predigen und dabei alle Medien zu benützen. Sie haben auch das Recht, Ungerechtigkeiten von Seiten des Staates oder von anderen gesellschaftlichen Kräften anzuprangern und Gerechtigkeit zu fordern. Wenn also in Lateinamerika ein Priester umgebracht wird, weil er soziale Missstände beklagt, oder wenn ein Pfingstprediger erschossen wird, weil er sich

weigert, mit bewaffneten Guerillas zusammenzuarbeiten, dann sind beide als Märtyrer für ihren Glauben gestorben.

Christenverfolgung ist nicht ferne Vergangenheit. “Sie werden euch hassen,” das ist heute. Der Apostel Paulus schildert im 1. Korintherbrief die Christenheit als den Leib Christi. Und alle, die Christus als Herrn und Kyrios anerkennen, sind Glieder an seinem Leib. Im Kap. 12, 26 schreibt er: “Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit.” Und dann gibt es in Lukas 10,25ff das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Wenn wir also Christen sind, dann sind wir ganz persönlich herausgefordert zur Solidarität mit dem verfolgten Teil des Leibes Christi. Aber Christenverfolgung ist auch eine Herausforderung an die Bürger eines Staates, in dessen Grundgesetz der Satz steht: “Die Würde des Menschen ist unantastbar.” In diesem Satz ist das christliche Menschenbild als Wertorientierung zusammengefasst. Gerade die europäische Geschichte und Gegenwart beweisen, wie sehr nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Gesellschaften dringend auf Werteorientierung angewiesen sind. Verfolgung von Christen in fremden Ländern fordert uns darum auch heraus, die christlichen Werte im eigenen Haus hochzuhalten.

## Verfolgung und Versklavung von Christen im Sudan

Der Sudan ist mit über 2,5 Millionen km<sup>2</sup> (Deutschland: 375092 km<sup>2</sup>) das grösste Land Afrikas. Die Bevölkerung wird auf über 41 Mio. geschätzt. Der Nordsudan mit der Hauptstadt Khartum ist mehrheitlich von muslimischen Arabern bewohnt. Im Südsudan leben etwa 8 Mio. schwarzafrikanische Christen und Anhänger von Naturreligionen. Sie bilden keine ethnische Einheit, sondern setzen sich zusammen aus sehr vielen Ethnien und Sprachen.

Die Verfolgung von Christen im Sudan hat eine jahrhundertalte Tradition. Schon im sechsten Jahrhundert entstanden in Nubien, dessen Zugehörigkeit zum Südsudan heute umstritten ist, durch byzantinische Missionare verschiedene christliche Königreiche. Sie wurden aber von muslimischen Arabern durch Einwanderung und Eroberung nach und nach vollständig verdrängt. In den letzten Jahrzehnten wurde die Verfolgung der Christen neu ausgelöst durch **Präsident Numeiri**, der, inspiriert durch die islamistische Revolution im Iran, im Jahre 1983 im ganzen Sudan die Scharia, das islamische Gesetz, als oberste Quelle der Rechtsprechung einführte. Dadurch wurde die Autonomie des von Christen und Animisten bewohnten Südsudan abgeschafft, was die Gründung der Rebellenarmee **SPLA** (Sudan People's Liberation Army) unter **Dr. John Garang** zur Folge hatte. Später hat **Präsident el Bashir** mehrfach den Dihad (Heiligen Krieg) gegen den Südsudan ausgerufen. Im Krieg zwischen dem arabisch-muslimischen Nordsudan und den Ungläubigen, also den schwarzafrikanischen Christen und Animisten im Südsudan, kamen von einer Bevölkerung von acht Millionen über 2 Millionen ums Leben. Vermutlich fünf Millionen wurden vertrieben. Neben dem Krieg mit den Waffen und künstlich geförderten Hungersnöten waren Sklavenjagden ein wichtiges Mittel zur Unterwerfung oder

Vernichtung der Ungläubigen im Süden. In meinem Bericht konzentriere ich mich auf das, was wir von CSI in diesem Zusammenhang erfahren haben, wie wir geholfen haben und was wir daraus lernen können.

CSI hat über 80'000 versklavte Südsudanesen von muslimischen Sklavenhaltern freigekauft und später mit anderen Methoden Zehntausenden die Freiheit verschafft. Schon seit 1992 haben wir auf Bitten des **New Sudan Council of Churches** materielle Hilfe an die Opfer des Bürgerkrieges im Südsudan geleistet. Doch 1995 erfuhren wir von den Sklavenjagden und entdeckten Möglichkeiten zum Freikauf. Es begann ein Abenteuer, bei dem wir zuerst 25 Versklavte freikaufte. Später waren es mehrere Tausend in einer Aktion. Dabei mussten wir immer wieder unsere Glaubwürdigkeit beweisen. Denn zunächst hat man unsere Berichte über Sklaverei im Sudan einfach angezweifelt. Dann wurde behauptet, wir würden mit den Freikaufaktionen Anreize schaffen für zusätzliche Sklavenjagden, oder das Ganze wäre eine betrügerische Veranstaltung, um Spendengelder zu erhalten. Um diese Vorwürfe zu entkräften, haben wir von Anfang an verschiedene Kontrollen eingeführt. Vor allem aber wurden fast alle Freikaufaktionen von unabhängigen Medienvertretern beobachtet – darunter waren international angesehene Zeitungen wie **Le Monde**, **Newsweek International** etc. – und von Fernsehstationen aus vielen Ländern und Sprachen. Das **ZDF** berichtete zweimal ausführlich. Die entsprechenden Videos sind erhältlich. Das Resultat war eindeutig: Alle Journalisten, die unsere Teams begleiteten, waren tief betroffen von der Grausamkeit dieses Heiligen Krieges und von den Leiden der Sklaven und waren überzeugt von der Integrität unserer Aktionen.

## Wie gingen Sklavenjagden vor sich?

Aus den Interviews mit befreiten Sklaven und durch die Berichte über unsere Satellitentelefone von lokalen Vertrauensleuten ergab sich ein klares Bild vom üblichen Ablauf der Sklavenjagden und vom Schicksal der Versklavten. Die Überfälle fanden im Gebiet des **Bahr-el-Ghazal** statt, wo die arabisch-muslimische Bevölkerung des Nordsudan an die schwarzafrikanisch-christlichen und animistischen Stämme des Südsudan grenzt. Betroffen waren vor allem die hochgewachsenen **Dinkas**. Sie leben z.T. noch in der Steinzeit. Jeweils im Morgengrauen umstellten Hunderte von **Janjaweed**, das sind bewaffnete arabische Reiter, ein Rundhüttdorf. Sie begannen zu schießen und zündeten am einen Ende des Dorfes Rundhütten an, worauf die Bewohner in panischer Angst in die andere Richtung flohen, direkt vor die Gewehre der Janjaweed. Die meisten Männer wurden sofort getötet, Frauen, Mädchen und Kinder in Umzäunungen eingesammelt. Gelegentlich wurden Säuglinge, die für den Marsch in den Norden hinderlich waren, in eine Hütte geworfen, die dann angezündet wurde. In der Nacht folgten Massengewalttätigkeiten, um eine Mentalität der Unterwerfung zu erzwingen. Wer sich wehrte, wurde erstochen. Am nächsten Tag wurden die Versklavten in Reihen mit Seilen gefesselt und an Pferden oder Kamelen festgebunden. Dazu mussten sie auf dem Kopf ihren eigenen Hausrat als Beute mittragen. Wer die Last, die Hitze und den Durst nicht aushielt, wurde umgebracht und liegen gelassen. Nach acht Tagesmärschen nordwärts wurde die menschliche Beute verkauft oder verteilt.

Für ihre Besitzer mussten die Frauen von früh bis spät im Haushalt arbeiten, sieben Tage in der Woche: Wasser holen, kochen, putzen, waschen etc. Oft erhielten sie nur die Essensreste der Familie. Viele mussten auch bei Regen im Freien schlafen. Ständig gab es Beschimpfungen, Schläge, Demütigungen jeder Art, oft auch schwere Verlet-

zungen. Fast alle wurden von den Besitzern missbraucht, gelegentlich auch von den heranwachsenden Söhnen. Nicht selten mussten sie eine Zwangsbeschneidung über sich ergehen lassen. Die Jungen mussten Ziegen, Schafe und Kühe hüten. Für jedes kleine Vergehen wurden sie hart bestraft. Viele der Araber hatten mehrere schwarzafrikanische Sklaven, verboten ihnen aber unter Androhung von schweren Strafen, in ihrer Sprache miteinander zu reden. Ein Junge berichtete, dass sein Besitzer ihn zwang zuzuschauen, wie er drei andere Sklavenjungen mit einem grossen Messer tötete. Das Ziel dieser Behandlungen war klar: Die schwarzen Ungläubigen sollten zu willenslosen Sklaven gemacht werden oder Muslime werden, Arabisch lernen, ihre Muttersprache vergessen und damit ihre Identität aufgeben. CSI hat mit Hunderten von befreiten Sklaven Interviews geführt. Wir begnügen uns mit zwei Berichten, wobei ich die Leser mit der Wiedergabe der schlimmsten Brutalitäten verschone:

7

**Aten Akol Muorchiec** (35), Mutter von vier Kindern aus dem Dorf Lietnhom: "Ich wurde vor acht Jahren gefangen und in den Norden entführt (...) Die Araber töteten fast alle Männer auf der Stelle. Mein Mann **Kon Deng Diing** wurde am Leben gelassen und mit schweren Gegenständen beladen. Er fiel wegen der schweren Last immer wieder zu Boden und wurde dafür getreten und geschlagen. Er richtete sich wieder auf und fiel erneut hin. Die Araber meinten, dass er nur so tat, als ob er nicht mehr laufen könnte. Sie schnitten ihm das linke Ohr ab. Dann kam einer und stach ihm mit einem Messer in den Bauch. Nach einigen weiteren Messerstichen starb er. Sie schnitten ihm die Hoden ab und warfen ihn ins Gebüsch. Ich warf mich weinend auf den Körper meines Mannes und wurde von einem Araber mit einem Messer angegriffen. Ein anderer zog mich weg und bedrohte mich mit einem Bajonett. Da stellten sich andere Araber zwischen die Angreifer und mich, was mir das Leben rettete. Mein Besitzer war **Abdelrahim Hassan** im Dorf Jebel. Ich wurde von mehreren Arabern vergewaltigt und habe jetzt ein Kind, das vier Jahre alt ist. Auch ein zweites Kind ist das Resultat der Misshandlungen, die

immer weiter gingen. Ich habe es Mumnom (=Verhängnis) genannt. Die beiden Kinder, die mir geraubt wurden, sind in der Sklaverei geblieben. Ich wurde beschnitten. Die Versuche meines Besitzers, mich zum Islam zu bekehren, fruchteten jedoch nicht, da ich diese Religion nicht verstehen konnte. Wie könnte ich die Religion derjenigen annehmen, die meinen Mann vor meinen Augen abschlachteten und seinen Körper verstümmelten. Ich bin so glücklich, wieder hier zu sein. Ich werde versuchen, mein Leben neu aufzubauen.“

**Abraham Wiir Kuon Wiir:** Der 24-Jährige war als Kind versklavt worden und erhielt von seinem Besitzer den Namen **Mohammed**. Eines Tages begegnete er auf dem Markt im Nordsudan einer kleinen Gruppe von Stammesangehörigen, die sich als Christen zu erkennen gaben. Trotz eines Verbotes seines Besitzers besuchte er heimlich die Gottesdienste dieser Christen, bekehrte sich und wurde auf den Namen **Abraham** getauft. Als sein Besitzer entdeckte, dass er ohne sein Wissen eine Kirche besuchte, geriet er ausser sich vor Wut. Er verprügelte ihn und schüttete kochendes Wasser in eines seiner Ohren. Jetzt freut Abraham sich über seine Befreiung und will Christ bleiben.

Eine Befragung von 2849 männlichen und weiblichen über 11 Jahre alten Dinka-Sklaven über ihre Erfahrungen in der Sklaverei ergab folgendes Bild:

Erzwungene Arbeit.....	96 %
Häufige Schläge .....	97 %
Rassistische Beleidigungen .....	97 %
Erzwungene Bekehrung zum Islam.....	63 %
Von 2256 weiblichen Befragten bestätigten sexuellen Missbrauch:	
Vergewaltigung .....	70 %
Mehrfachvergewaltigung .....	63 %
Beschneidung (Female Genital Mutilation, FGM)....	29 %
Von 774 Sklavenjungen bestätigten .....	3 % sexuellen Missbrauch

## Warum gab es Sklavenjagden?

Sklaven wurden nicht in erster Linie geraubt, um billige Arbeitskräfte für die Baumwollfelder zu erhalten wie seinerzeit in den USA. Sklavenjagden waren Teil des Krieges gegen die Ungläubigen. Denn im “Heiligen Krieg”, dem Dihad, ist es erlaubt, Sklaven zu nehmen. In einem Brief an den UNO-Hochkommissar für Menschenrechte schreibt **Sadiq El Mahdi**, der frühere Premierminister des Sudan: “Das traditionelle Konzept des Dihad basiert auf der Einteilung der Welt in zwei Zonen. Die Zone des Friedens, und die andere die Zone des Krieges. (...) Es stimmt, dass das Regime (von Khartum) kein Gesetz erlassen hat, um die Sklaverei im Sudan einzuführen. Aber das traditionelle Konzept des Dihad erlaubt die Sklaverei als ein Nebenprodukt.” (Zitiert nach Referat von **Dr. John Eibner** vom 5. Nov. 2005 in Oxford). Die Sklavenjagden waren also ein wichtiges Mittel, um im Süden eine menschenleere Zone für arabische Muslime zu schaffen und die versklavten Ungläubigen zu islamisieren.

## Wie waren Freikäufe möglich?

Nachdem wir uns 1995 von der Tatsache der Sklaverei überzeugt hatten, fanden wir bald Araber, welche mit diesen Versklavungen nicht einverstanden waren und sich trotz grossen persönlichen Risiken bereit erklärten, im Norden Sklaven zu kaufen und in den Süden zu bringen. Auf heimlichen Nachtmärschen begleiteten diese Muslime die Sklaven in zuvor vereinbarte Regionen im Südsudan. Dort wurden sie von der lokalen Bevölkerung notdürftig versorgt. CSI-Mitarbeiter flogen an vereinbarten Tagen von Nordkenia aus mit kleinen gemieteten Flugzeugen in diese Gebiete, wobei sie so niedrig flogen, dass sie vom Khartumer Radar nicht erfasst werden konnten. Unsere südsudanesischen Vertrauensleute hatten in der Zwischenzeit die Namen der Sklaven in Listen eingetragen. Am vereinbarten Tag versammelten sich die arabischen Händler, die Sklaven und die Vertrauensleute unter einem riesigen Baum. Das Geld, sudanesisches Pfund, bei denen man nicht die Noten, nur die Bündel zählte, war vorbereitet. Dann wurde kurz mit den Arabern verhandelt und der Preis bestätigt: 50'000 sudanesisches Pfund für jeden Sklaven; das entspricht etwa 25 Euro. Anhand der Liste wurden Namen aufgerufen, um festzustellen, ob die Aufgeführten auch tatsächlich da waren. Dann wurden die Geldbündel gezählt und übergeben. **Dr. John Eibner** hielt eine kurze Ansprache an die Sklaven. Er betonte, dass viele Menschen für sie gebetet und gespendet hätten und sprach dann die entscheidenden Worte: "Jetzt seid ihr frei", was mit lautem Jubeln, Händeklatschen und Hallelujarufen beantwortet wurde. Nicht selten konnte dann eine Mutter eines ihrer Kinder wieder in die Arme schliessen. Einmal gebar eine Frau auf dem Platz ein Kind.

## Wie viele Versklavte gab und gibt es?

Das Regime von Khartum hat immer bestritten, dass es überhaupt solche Sklavenjagden gebe, und hat von Entführungen unter verfeindeten Stämmen geredet. Denn Sklaverei ist gemäss UNO ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und kann zu einer Klage vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag führen. Der UNO-Sonderbeauftragte für den Sudan, **Dr. Gaspar Biro**, hat zwar in seinem offiziellen Bericht die Sklaverei bestätigt. Aber die Menschenrechtskommission der UNO weigerte sich, unser Beweismaterial anzuerkennen. Sie benützte im Gegenteil einen kleinen Formfehler unsererseits dazu, CSI den Beobachterstatus in dieser UNO-Menschenrechtskommission abzuerkennen. Interessant: Der Ausschluss wurde möglich, weil knapp die Hälfte der Vertreter der westlichen Staaten sich der Stimme enthielten! CSI kennt die Namen von 80'000 Freigekauften. Dazu kommen die mehreren Zehntausend, denen wir auf anderen Wegen in die Freiheit verholfen haben. Lokale Dinka-Stammesführer schätzen die Zahl der immer noch versklavten Südsudanesen auf mindestens einige Zehntausend. Genau weiss es niemand. Die Regierung von Khartum verweigert eine unabhängige Untersuchung.

## Warum gibt es heute im Südsudan keine Sklavenjagden mehr?

Je mehr Sklavenfreikäufe CSI durchführte, desto weniger Überfälle gab es. In den Jahren 2003 und 2004 hörten sie schliesslich ganz auf. Dafür vermuten wir zwei Gründe: Aus unserer Sicht bewog die enorme internationale Publizität die Führung der SPLA, die von den Überfällen betroffenen Regionen besser zu schützen. Zum Zweiten gelang uns in den USA ein Durchbruch auf politischer Ebene. Dort ist, anders als in Europa, die Versklavung von Schwarzen ein Wahlkampfthema. Mit der Unterstützung von Afroamerikanern und Weissen, Republikanern und Demokraten und durch Aktionen von "civil disobedience" konnten wir so viel Druck aufbauen, dass die Regierung Bush die beiden Kriegsparteien im Sudan zum Friedensvertrag vom 8. Jan. 2005 drängte, der dem Südsudan eine gewisse Autonomie zusicherte.

## Was bringt die Zukunft?

Schon während der langen Zeremonie für die Unterzeichnung des Friedensvertrages in einem Sportstadion von Nairobi konnten wir immer wieder Sprechchöre hören: "Allahu akbar" (Allah ist grösser). Gemäss der Scharia ist ein Friede mit den Ungläubigen nur eine Hudna, d.h. ein Waffenstillstand, der einzuhalten ist, bis die Verhältnisse die Wiederaufnahme des Djihad erlauben. Zwar erhält der Südsudan jetzt Gelder aus den Öleinnahmen des Staates. Aber wegen der Vielsprachigkeit der südsudanesischen Bevölkerung hat sich dort kein südsudanesisches Nationalbewusstsein entwickelt. Auch mangelt es an Erfahrung beim Aufbau einer geordneten Verwaltung. Eine neue Destabilisierung oder auch ein neuer Krieg sind wohl möglich.

13

Zudem folgte bald nach dem Friedensschluss die Krise in Darfur. Khartoum will offensichtlich um jeden Preis auch die Autonomiebestrebungen in Darfur unterdrücken, obwohl die dortige Bevölkerung islamisiert ist. Über 200'000 Menschen wurden dort umgebracht und viele mehr vertrieben. Tausende sind aus Darfur auch in den Südsudan geflohen, und zwar gerade in jene Regionen, die unter den Sklavenjagden am meisten gelitten haben. Dort trafen und treffen sie noch auf Zehntausende, die vor dem Krieg in den Norden geflohen waren und jetzt mit nichts in ihre Heimat zurückkehren, sodass dort die Not wieder unvorstellbar ist. CSI hat ein besonderes Hilfsprogramm für diese Rückkehrer und die Flüchtlinge aus Darfur gestartet. Dass eine UNO-Friedenstruppe endlich dauerhaften Frieden bringen kann, ist schwer vorstellbar.

## Was können wir aus den Ereignissen im Sudan lernen?

1. Der Bürgerkrieg des Nordsudan gegen den Südsudan wurde durch den Beschluss von Präsident Numeiri zur Einführung der Scharia ausgelöst, und er wurde durch das Regime von Khartum nach den Regeln der Scharia geführt. Ich erinnere an die Begründung, welche Sadiq El Mahdi für die Sklavenjagden angegeben hat. Die Herrschaft über die im Süden liegenden Ölquellen von Bentiu wird oft als nichtreligiöse, wirtschaftliche Begründung für den Krieg angeführt. Diese Beurteilung ist falsch. Der Südsudan hat nie versucht, die Ölvorkommen für sich allein auszubeuten. Der arabisch-islamische Norden jedoch hat sich dieser Region bemächtigt und mit den Einnahmen aus dem Öl den Dji-had gegen die Ungläubigen finanziert. Im Islam sind Wirtschaft und Politik untrennbarer Teil der Religion. Die Inbesitznahme der Ölquellen und die Sklavenjagden sind Teil des einen Dji-had.
2. Auch einer vergleichsweise kleinen Organisation wie CSI ist es möglich, durch Konzentration der Kräfte den Gang der Geschichte zu beeinflussen. Hochrangige Vertreter der südsudanesischen Regierung haben bestätigt, dass der Einsatz von CSI wesentlich zum Abschluss des Friedensabkommens beigetragen hat. Der Südsudan ist bis heute nicht islamisiert worden.
3. Politisch Verantwortliche von westlichen Staaten sind in der Lage, durch entschlossenes Eintreten für Religionsfreiheit und Menschenrechte die Verfolgung von Christen und anderen Minderheiten zu behindern oder zu verhindern. Eine glaubwürdige Aussenpolitik kann das christliche Menschenbild als Werteorientierung nicht verleugnen.

4. In Europa geht eine stille Islamisierung vor sich. Gemäss Spiegel schätzt eine Studie der Universität Tübingen den Anteil der muslimischen Bevölkerung in Deutschland im Jahre 2030 auf 10%. In Frankreich sind seit 1976 2000 neue Moscheen gebaut worden. Wir sollten daran denken, dass die Scharia die Welt einteilt in die Zone oder das Haus des Islam und die Zone oder das Haus des Krieges. Europa gehört zum Haus des Krieges, das zum Haus des Islam gemacht werden muss. Der Dji-had ist für jeden Muslim eine Verpflichtung, auch für moderate. Die Anerkennung einer westlichen Verfassung durch Muslime bedeutet nicht die innere Aufgabe des Dji-had, sondern dessen Verschiebung auf später. Dji-had heisst nicht nur Terror mit Selbstmordanschlägen. Dji-had heisst auch Ausbreitung des Islam durch Geburtenüberschuss und Migration. Für viele Muslime gibt es Frieden gemäss Scharia erst, wenn die ganze Welt dem Islam unterworfen ist.

15

Zum Schluss: Die christlichen Kirchen im Südsudan wachsen schneller als je zuvor.